

**Niklas Gutt: Johannes Freinsheim, Supplemente zur zweiten Dekade des Livius (1649).
Kritische Edition, Übersetzung mit Erläuterungen und Analyse**

In der Forschung zu den humanistischen Ergänzungen antiker Literatur gilt der deutsche Philologe Johannes Freinsheim (1608–1660) als „Fürst der Ergänzter“ (P. G. Schmidt): Seine Supplemente zur Alexandergeschichte des Curtius Rufus und zur Römischen Geschichte des Titus Livius sind geradezu idealtypische Beispiele für den Versuch, verlorene Textteile möglichst authentisch zu rekonstruieren und die Verluste damit gleichsam zu kompensieren. So lösten etwa seine Ergänzungen zum livianischen Corpus (von dessen 142 Büchern lediglich 35, nämlich die Bücher 1–10 und 21–45, erhalten sind) angesichts der Bandbreite der verwendeten historischen Quellen sowie der Authentizität seiner sprachlich-stilistischen und strukturellen Liviusimitation in der Rezipientenschaft große Bewunderung aus. Als besonders musterhaft gelten dabei seine Ergänzungen zur zweiten Dekade (Bücher 11–20), die er als Hofhistoriograph der schwedischen Königin Christina zunächst für ihr privates *studium* verfasste und 1649 in Stockholm für eine breitere Leserschaft publizierte. Trotz der Vorrangstellung, die die Forschung seinen Ergänzungen innerhalb der humanistischen Supplementliteratur einräumt, fehlt es freilich bislang an einer kritischen Edition und monographischen Untersuchungen zu seinen Livius supplementen.



Vor diesem Hintergrund wird im Rahmen des Dissertationsprojekts in einem ersten Teil eine kritische Edition der *Supplementa Liviana* zur zweiten Dekade (Bücher 11–20) samt kommentierter Übersetzung – der ersten in deutscher Sprache – erarbeitet; in einem zweiten Teil werden Freinsheims Techniken der Quellenverarbeitung und Liviusimitation analysiert sowie die politik-, rezeptions- und geistesgeschichtlichen Kontexte des Supplements in den Blick genommen. Dabei wirft die Untersuchung auch ein Licht auf den Wandel, den sein politiktheoretisches Denken während seines Aufenthaltes in Schweden erfuhr, sowie auf die Bedeutung, die diese Entwicklung für seinen Umgang mit Livius hatte. Insofern hat die Analyse neben einem dezidiert philologischen Erkenntnisinteresse auch das Potential für relevante geistesgeschichtliche Befunde, die einen Beitrag dazu leisten können, Johannes Freinsheim aus dem Schatten seines prominenteren Lehrers Matthias Bernegger zu rücken.